

Handwerkergesellschaften in erster Linie zu beschäftigen; etwas beschränkt füllte der Zentrumredner danach die Frage, inwiefern die Staatsbetriehe so verfahren. Mit dem Wunsch, die Fabrikbetriehe zu den Kosten der Lehrlingsausbildung heranzuziehen, fand Herr Trimbom seine Gegenseite beim Handelsminister, der betonte, daß die Industrie selbst befristet sei, Belehrlinge auszubilden.

Der Abgeordnete Sammer (son.) gab der zünftlichen Schluß nach dem keinen Befähigungsnachweis errentet Ausdrück; er bekamte sich als Freund von Tarifverträgen, meinte aber, durch sie würde die Neigung zu übertriebenen Lohnforderungen befestigt; diese Bedenken wurden vom Abgeordneten Polnow widerlegt. Dieser freimüthige Redner machte Mittheilungen über den Verban der Berliner Bau-gewerkschaft. Dr. Wachnick währte die Bemerkung der weiblichen Assistenten der Gewerbeaufsichtsbeamten; Dr. Pieper vom Centrum empfahl, zur Mitwirkung der Gewerbeaufsicht Wermeister heranzuziehen. Für den armen Arbeitgeber, dem von christlichen wie sozialdemokratischen Arbeitern das Fell über die Ohren gezogen werde (1), legte der nationalliberale Herr Franke eine Kanne ein. Mit dieser, dem Dreifachparlament durchaus würdigen, „sozialen“ Liebenswürdigkeit, die bei den Nationalliberalen begehrten Beifall fand, schloß die Debatte.

Das Gehalt des Ministers wurde bewilligt und die Weiterberatung des Staats auf morgen vertagt.

### Ein freimüthiges Hebergericht.

Die Scheiterhaufen der Quasikolon scheinen gewisse Parteipächte im deutschen Liberalismus, die allein den eckigen Ring des Liberalismus zu befestigen vorgeben, nicht schlafen zu lassen. Auch sie fähren das Bedenken nach Hebergerichten, wahrheitlich um die Wahlfreiheit von ihrer eigenen Inhaftigkeit und parlamentarischen Impotenz abzulösen.

Wie wir erfahren, soll demnächst die freimüthige Fraktionsgemeinschaft sich als Stabsgericht konstituieren über einen hervorragenden freimüthigen Politiker, der viele Jahre hindurch eine Lieder des Liberalismus im Parlament gewesen ist.

Und warum? Weil er das Verbrechen begangen hat, den freimüthigen Fraktionen wegen ihrer schwachen Antwort auf die heftige Mißhandlung ihrer Wahlrechtforderungen durch den preussischen Ministerpräsidenten und dem Reichstages einige unangenehme Wahrheiten zu sagen. Weil er es mit der Unterstützung der liberalen Wahlrechtler gegen die Behandlung durch den Vater der konfessionsliberalen „Vereinigung“ und mit der Erwerbung einer großzügigen, freitwilligen Volksbewegung gegen das vorhin erwähnte rationäre Wahlrecht in Preußen zu thun meint, während die Führer diese „Volksbewegung“ mit einer Klippe einleiten, bei der man das Volk angestrichelt fernhalten muß.

Wir können nicht annehmen, daß die Gesamtheit der freimüthigen Parlamentarier im Reichstage den sogenannten Führern auf diesem verhängnisvollen Wege folgen wird. Der entsetzliche Liberalismus würde sich geradezu zum Spott vor der ganzen zivilisierten Welt machen, wenn er sich als heilige Hebergericht etablieren wollte. Wir meinen, die freimüthige Fraktionsgemeinschaft im Reichstage, der, solange die drei freimüthigen Gruppen im Lande ihre Selbstständigkeit aufrechterhalten, ihre Rompetenz, über diesen „Fall“ zu entscheiden, abzugeben werden muß, hätte die Wichtigkeit und für den Liberalismus Wichtigkeit zu tun, als sich von einem einzigen gesamtliberalen Minister zu machen, dessen wahrheitlich schon sehr hoch gehalten sei der nächsten Reichstagsperiode, an ihrer Gottähnlichkeit angelt und bangt werden wird.

### Ein Urlaub des Kriegsministers.

Der sich auf längere Zeit erkrankt hat, wird offiziell angekündigt. Die „Nordd. Wtg. Ztg.“ schreibt:

### Eine Hebungfrage.

Das allgemeine „Geben“. — Gehobene Unterbeamte. — Gehobene Arbeit, gehobene Bezahlung. — 8000 Tote. Damen-Strangogramen. — Das allgemeine Stimmrecht. Die holländischen Hebräerinnen.

In einer schiefen Stadt gab es einmal, wie mit andernorts berichtet worden ist, eine Hebamme, die der den betreffenden möglichen Namen Wohlfahrt trug. Einst passierte es ihr, daß sie über Land gehen war und daß während dieser Zeit eine ihrer besten Stadtdamen Mutter wurde. Man „behalf“ sich in dieser Lage, nachdem das Kind glücklich seine Existenz begonnen hatte, mit dem gleichfalls erst zu spät herbeigeschickten Hebräerinnen wegen seiner schlagartigen Wanks allgemein bekannt und beliebten alten Herrn. Gerade als dieser die Wochenruhe verließ, stürzte die eben von der Landumdunst zurückgekehrte Frau Wohlfahrt die Treppe hinauf. Zu spät! Um das Honorar für den Geburtsakt war sie gekommen! Der Doktor gab es ihr in Hülle zu versehen, indem er ihr (mit Schiller) zurief:

Wo sich die Wölfe selbst bejagen!

Da kam die Wohlfahrt nicht gerathen.

Die Sache war damals glänzend abgelaufen. Aber der Fall beweist deswegen noch nicht, daß die Hebammen für immer entbehrlich sind. Es ist daran in der letzten Zeit sogar mehrfach die Rede gewesen von der Hebung der Hebammen. Das Geben ist ein beliebter Nationalstolz geworden. Vor einigen Jahren hat die Postverwaltung sogar „gehobene Unterbeamte“ eingeführt, und in der vorerwähnten Stellung der Zugbeamten hat die Postverwaltung zu erkennen gegeben, sie befände sich dieser gehobenen Beamtenschaft gegenüber in so gehobener Stimmung, daß sie an dieser gehobenen Institution festhalten und sie sogar durch ein Examen adeln wollte. Der Ruhestift ist wahrheitlich der, daß häufig die gehobenen Unterbeamten Arbeiten zu verrichten haben werden, die sonst von mittleren Beamten geleistet wurden, nur daß die gehobenen Unterbeamten das erhebende Gefühl haben dürfen, billiger zu arbeiten. Genau so, wie die Assistenten jetzt leisten, was früher die Sekretäre leisteten, nur daß auch die Assistenten das erhebende Gefühl haben dürfen, nach schwerer „Prüfung“ zu den Sekretären gehörend allenfalls bis zu einem Bruchteil von 15 Prozent gelangen zu können.

Doch nun auf die Hebammen zurückzukommen, die jetzt gehoben werden sollen. Ich halte diese Hebung für sehr wichtig. Sie ist ein soziales Problem, wenn man bedenkt, daß in Deutschland jährlich noch 8000 junge Mütter am Geburtssticker sterben. Wieviele Aengereborene infolge mangelhafter Behandlung der Augen nach der Geburt erblinden, darüber ist mir im Augenblick keine Statistik zur Hand. Derweilen habe ich mich bereits umgesehen. Es scheint noch keine Statistik dieser Art zu geben. Genau, daß die Ausbildung junger Frauen, die man früher „weisse“ nannte, vielfach nicht mehr den modernen Anforderungen an ihre bedeutungsvolles Amt gewachsen sind, daß aber namentlich, wenn sie einmal ihr Examen bestanden

Der Kriegsminister, der sich seit seiner Erkrankung im November v. J. nicht wieder erholte und nachfolgend an Rückenleiden litt, ist am 25. Januar an einem neuen heftigen Anfall erkrankt, der ihn auf Zeit leidet und ihn zwingt, sich von den Geschäften fern zu halten. Auf dringendes Anraten der Ärzte wird er sobald als möglich zur Wiederherstellung der Gesundheit in einen längeren Urlaub nach dem Süden antreten.

Von einer anderen Seite, die zumellen offizieller Hilfsdienste gewidmet wird, heilt man sich, zu befehlen, daß dieser Urlaub als Dankschreiben des Reichstages dem Herrn v. Einem betrachtet werden könne; es sei „an maßgebenden Stellen im Gegentheil der lebhafteste Wunsch vorhanden, Herrn v. Einem dem Dienst für das Vaterland zu erhalten“. Dieser Ueberseher ist ungeachtet der Tatsache, daß noch kein Mensch vom Reichstages des derzeitigen Kriegsministers gesprochen hat, in hohem Grade verdächtig.

### Der Triumph der Jesuiten.

Wir haben bereits mitgeteilt, daß der Professor Ehrhard wegen seiner Kritik der päpstlichen Missions gegen den Modernismus demüthigt gewesen hat. Jetzt ist es auch die „Germania“, die in noch viel schärferer Weise von der „Corripobona Romana“, dem Sprachrohr der Jesuiten des Vatikan, gerüffelt worden war. Die Art und Weise aber, in der die „Germania“ ihre Abtöte vollzieht, ist mindestens als originell zu bezeichnen. Sie veröffentlicht an leitender Stelle einen viele Spalten langen Artikel, der einen Professor der katholischen Theologie in die Irre zu führen sucht. Der Verfasser hat, und in dem die heftigsten Angriffe gegen den Professor Ehrhard erhoben werden. Als Proben dieser Polemik geben wir die folgenden Stellen wieder:

Ich gehe auch sicher nicht fehl in der Annahme, daß mit mir die bei weitem größte Anzahl der deutschen sowie österreichischen Katholiken das Vorgehen des Herrn Professore Ehrhard mißbilligen, ja aus schließlich verurtheilen wird. Sein Artikel in der Internationalen Wochenchrift ist ein Schlag gegen unsere theologischen Fakultäten, der noch lange sichtbar bleiben und bei prinzipiellen Gegnern in beiden Lagen eine willkommene Stütze für ihre Angriffe auf dieselbe bieten wird.

Sollte der Herr Kollege wirklich nicht merken, daß sein höchst unpolitisches Vorgehen gegen die Engländer in Sachen der theologischen Fakultäten eine größere Gefahr bildet, als die tatsächliche ist, welche durch das päpstliche Rundschreiben soll heraufbeschworen sein? Woher ein öffentlicher Professor für Recht und die Politik haben über eine, wenn auch nicht katholische, so doch ganz gewiß lehramtliche Rundgebung des Papstes als Richter und Begünstiger und gar als abfälliger Kritiker öffentlich aufzutreten, wird Professor Ehrhard wohl nicht zagen können. Sowohl das Kirchenrecht als auch das katholische Wesen lassen das Gegenteil. Derartige Aufstellungen sind nicht nur, als ein Stück „Modernismus“ im Sinne der Engländer, jedenfalls nicht die größte Mehrzahl der Kollegen auf einem ganz andern Standpunkte.

Geradezu widerlich mutet einem die Art an, in der Pius X. seinem Vorgänger Leo XIII. gegenübergestellt wird. In diesem Lobe geht es lustig weiter. Die Jesuiten des Vatikan werden an dieser Art, wie die „Germania“ vor ihrem Ansatze macht, nicht zu haben. Der Zweck, den die Herausgeber jetzt nicht mehr zu befehlen, daß ihm der päpstliche Segen entzogen werden wird.

### Das Hebräerbesoldungsgesetz.

Das Hebräerbesoldungsgesetz, welches, wie gemeldet wird, gegenwärtig das preussische Staatsministerium, nachdem es das Kultus- und Finanzministerium passiert hat, in etwa 14 Tagen soll es an den Landtag gelangen, wo es der Kultusminister Dr. Hölle mit einer Erklärung überreichen wird. Minister Hölle will

haben, im Laufe der Jahre das Mißverhältnis mit den neuesten Erzeugnissen der Medizin nicht selten zu wünschen übrig läßt. So verfiel ihm die Sachverständigen, denen ich hierin folgen muß, da ich selbst in meinem Leben nur einmal mit einer Hebamme direkt zu tun gehabt habe; mit einer wackeren Frau Müller, die meiner eigenen Geburt assistierte. Damals aber war ich zu jung und unerfahren, um mir über den Betrieb und die sozialen und wissenschaftlichen Verhältnisse des Hebammenwesens ein eigenes Urteil bilden zu können.

Heute glaube ich wenigstens mit gutem Grunde so viel sagen zu dürfen, daß auch jetzt wieder die extremen Frauenrechtlerinnen, jede vernünftige Sache wird durch Hebräerinnen verderben — darauf und darauf, die „Hebammenfrage“ von der gefunden Bahn abzulenken und die bedeutame Angelegenheit zu verwickeln. Gimmal gibt es Heroldinnen der Damenbewegung, die die Hebammen überhaupt abhassen und um ihrer Mutter nur an Damen übertragen wissen wollen, die regelrecht Medizin studiert haben. Das würde in der Praxis darauf hinauslaufen, daß von wegen der hohen Honorare, die der mittelständigen Frauen in den Städten und auf dem Lande, wenn ihre Stunde gekommen, auf jede Mitwirkung einer Hebräerperson verzichten würden. Dann würde die Hilfe guter Hebammen ein flüchtiges Surrogat für das Fehlen der „studierten“ Hebräerinnen bilden, und die Fälle des tödlich verlaufenden Fiebers und der Verbindung der jungen Gebärtüchter würden sich ins Ungeheure vermehren. Es ist traurig, daß in einer so ernsten Sache Frauen es sind, die sich in ihrer Eucht, ihrem Gesehthet das Hebräerstudium zu erproben, dazu verleiten lassen, durch ihre Oberflächlichkeit eine verhältnismäßig einfache Sache nach Möglichkeit zu verwickeln.

Andere Frauenrechtlerinnen der extremen Richtung, über die die vernünftigen Geschlechtsgelehrten gebührend lachen, bringen das Mißverhältnis fertig, die Hebammenfrage mit dem allgemeinen Stimmrecht in Verbindung zu bringen. Es sind neuerdings zwei Schriften erschienen, in denen allen Entsch das Hauptziel wird, ohne die volle Stimmgewalt und Wahlberechtigung der Frauen läßt sich die Hebammenfrage nicht lösen wegen der hohen Honorare, die der mittelständigen Frauen in den Städten und auf dem Lande, wenn ihre Stunde gekommen, auf jede Mitwirkung einer Hebräerperson verzichten würden. Dann würde die Hilfe guter Hebammen ein flüchtiges Surrogat für das Fehlen der „studierten“ Hebräerinnen bilden, und die Fälle des tödlich verlaufenden Fiebers und der Verbindung der jungen Gebärtüchter würden sich ins Ungeheure vermehren. Es ist traurig, daß in einer so ernsten Sache Frauen es sind, die sich in ihrer Eucht, ihrem Gesehthet das Hebräerstudium zu erproben, dazu verleiten lassen, durch ihre Oberflächlichkeit eine verhältnismäßig einfache Sache nach Möglichkeit zu verwickeln.

Im Namen aller demnächst für Deutschland zu erwartenden allerjüngsten Mitbürger und Mitbürgerinnen weise ich fast meine Stellung als deutscher Reichsbürger, der an dem Ansehen des deutschen Volkes ein vaterländisches Interesse hat, alle berechtigten Extreme der Gebartensfrage hierdurch zurück. Und mit allen Freunden und Freundinnen der Hebung der Geburtskinder in Deutschland und der normal verlaufenden Geburten wünsche ich, daß unsere Hebammen dem Volke erhalten bleiben. Denn sie sind, solange der gegen-

bei dieser Gelegenheit auch zur Frage der sexuellen Kullidierung in den Schulen ausführlich Stellung nehmen.

### Die Vereinigung für Schulpolitik

schickt uns durch ihren Vorstand ein Schreiben, das Bezug nimmt auf die uns aus Lehrerkreisen zugegangene Mittheilung, in der es hieß: „Als Herr Kopff lezten gelegentlich eines Vortrages über „Schule und Kommunalpolitik“ in einer Versammlung von Lehrern bezüglich der Haltung der Mehrheit in der Stadtverordnetenversammlung interpelliert wurde, meinte er, daß gegen die Verammlung nichts an, die Frage läge zu fern.“ Da Herr Kopff am 1. November v. J. in der Vereinigung für Schulpolitik über das Thema „Lehrer und Kommunalpolitik“ gesprochen hat, sonst aber in Lehrerkreisen über einen anderweitigen Vortrag des Herrn Kopff über „Schule und Kommunalpolitik“ nicht bekannt ist, nehmen wir an, so schreibt uns der Vorstand, daß der Herr einmüthig jener Forderung diese Verammlung der Vereinigung für Schulpolitik im Auge hat, und stellen als Leiter beziehungsweise Schriftführer der fraglichen Verammlung fest: 1. daß Herr Kopff von seinem Redner in dem angebotenen Sinne interpelliert worden ist, 2. daß Herr Kopff wieder die in der Zukunft behauptete, noch eine andere Meinung gegen ihn, die in diesem Sinne geäußert werden könnte. Herr Kopff hat an diesem Abend nur über die Beteiligung der Lehrer an kommunalen Leben und ihre Wirksamkeit in kommunalen Institutionen sprechen sollen und tatsächlich auch gesprochen. Daß diese Abgrenzung des Vortragsthemas auf ausdrücklichen Wunsch der Verammlung geschehen ist, hat der unterzeichnete Vorsitzende (Herr X. Rabold, Red.), nachdem Herr Kopff seinen anderweitigen Verpflichtungen die Verammlung bereits verlassen hatte, einem Debatteordner gegenüber besonders betont.“

### Was vom Mod!

Die Freiburger Kreisgruppe der Deutschen Volkspartei hielt am Freitag eine stark besuchte Mittheilungssammlung an. Es wurde eine Resolution angenommen, in der es heißt, daß eine weitere Rüdichtnahme auf die Reichspolitik unvereinbar sei mit liberalen Grundansätzen. Man erwarte von der Fraktionsgemeinschaft eine einmüthige, entschiedene Stellungnahme gegen redit.

Die Fraktionsgemeinschaft geht allerdings über solche Stimmen aus dem Volke leichten Gerngs zur Tagesordnung über.

### Graf Einar.

Graf Einar, der vom Reichstag zurückgezogen ist, sänftigt Mananers Gelangnis bezweckend, hat sich, nach im Unterhandlungsstadium der nördlichen Militärverhandlung in der Reichstrasse. Das Urteil ist am 31. Januar rechtskräftig geworden und wird jetzt dem Kaiser zur Befestigung überreicht; es steht im Beisein des Kaisers, das Urteil im Gnadengebiet zu ermöglichen oder die Befestigungstheile in Gefängnislagern umzuwandeln. In unterzeichneten Kreisen ist man der Ansicht, daß der Kaiser, das Kriegsgerichtliche Urteil bestätigen wird. Ein Gnadengesuch ist vom Grafen Einar nicht an den Kaiser gerichtet worden. Es heißt, daß der Besessene nach Eingang des letzteren liden Befehles nach der Ersatzanfrage in Regel gebracht werden wird. Die Arbeitskraft des verurteilten Grafen soll von Seiten eines seiner Verwandten für wirtschaftliche Arbeiten „gekauft“ werden.

Man anderer Seite wird gemeldet, Graf Einar habe sich, sobald die Formalien des Urteils erledigt sind (wegen der Hinterlegung einer beträchtigen Kautionssumme), einen kurzen Strafaußschuß nachzuholen, um vor dem Ersatzantritt seine Familienverhältnisse zu regeln. Des Grafen Wohnort war seit längerer Zeit schon Belgien.

wichtige Modus der Menschheitsvermehrung von der Mutter Natur noch aufrecht erhalten wird, ein unentbehrlicher Bestandteil der staatlichen Ordnung. Es liegt eine Notwendigkeit vor, diese trefflichen Gwandlungen der Weltgeschichte — wie viele berühmte Männer sich schon von Hebammen ohne Mithilfe von Ärzten in diese Welt eingeschleust haben — auszuweiten, nur durch einige Damen auf diesem Wege die Zahl der weiblichen Kertze vermehren wollen!

Man verlängere die Ausbildungszeit der Hebammen, soweit dies zur Vertiefung ihrer Kenntnisse nur tut; man halte dies gegenwärtig und man forsche dafür, daß sie im Laufe der Jahre an theoretischen Wissen nicht verarmen, sondern reichere werden. Es gibt ja auch Kertze genug, die in vorerwähnten Jahren noch allerlei Kurze mitmachen. Und gerade die Vorläuferinnen der Damenbewegung sollten gebildeten Geschlechtsgelehrten raten, den Hebammenberuf zu erproben, statt daß sie ihnen erlauben, es sei nur sein Medizin zu studieren. Dann wird der Hebammenberuf wissenschaftlich und sozial zu gleicher Zeit gehoben werden. Dann wird die ome Zahl der 2000 unglücklichen Frauen, die der Geburt eines Kindes im Hause zu opfern haben, von jetzt geringer werden. Mit dem allgemeinen Stimmrecht hat alles das ungefähr so viel zu tun, wie die Hebräerhebung der großen kulturellen „Frauenfrage“ zu einen einseitigen Sport gegenwärtiger Damen, die aus einem großen sozialen Problem eine amüsable Salonpreludie zu machen belieben.

Es ist leider sehr bequeme, eine so wichtige Frage zu vernachlässigen, weil man weiß, daß die Hebräerhebung, die dabei ein kräftig Wortlein mitzubringen hätten, nicht organisiert und daher in ihrer Joliertheit machtlos sind.

### Der Wärfolf.

### Erinnerungen Paul Meyerheims an Eduard Hildebrandt.

Im Februarhefte der Monatschrift „Meister der Farbe“ veröffentlicht Paul Meyerheim seine überaus lebensvollen und anziehenden Erinnerungen. Durch die Freundlichkeit des Betrages von H. A. Gernmann sind wir in der Lage, schon heute Mittheilungen daraus zu geben. Besonders interessant ist das Charakterbild des Meyerheim von Eduard Hildebrandt, jenem charakteristischen Farbenanbender, dem er nicht mit Unrecht gewissermaßen den deutschen „Luzern“ nennt, und dessen in die dahin unerschöpflichen Farben drängenden Schilderungen seiner Weltumgehung das größte Ansehen erlangt haben.

Hildebrandt wurde zuerst mit der Familie Meyerheim bekannt, als er von seinem Meister in die Wohnung des Vaters Meyerheim nach der Zimmerstraße zu Berlin gelangt wurde, um sich ein Muster nach der Dekoration zu machen, und der Eduard Meyerheim seine „gute Stube“ gezeigt hatte. Denn damals war Hildebrandt ein einfacher Malergeselle, 19 Jahre alt; und doch hat er es später zu großen Künstlererz gebracht. Er ist auch im Leben eine höchst originale Erscheinung gewesen. Paul Meyerheim schildert ihn folgendermaßen:

Eduard Hildebrandt war eine sehr vorname Erscheinung. Sein blondes Haupthaar war etwas gesträubelt, sein Schnurrbart sein